

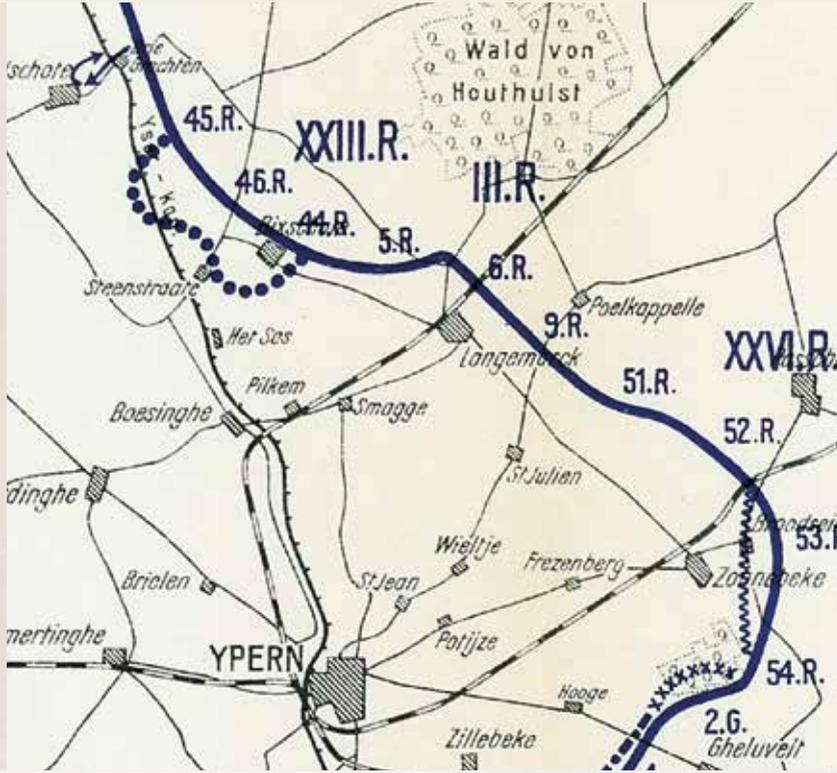
# Langemarck/-straße

## Missbrauchte Geschichte oder gemeinsames Gedenken?

Eine Ausstellung im Staatsarchiv Bremen 15. April bis 6. Juni 2025



Geiern morgen wurden die Schilder, die bislang die Große Allee, Kleine Allee und Meterstraße bezeichneten, und die – wie wir geiern meldeten – in Zukunft die Bezeichnung Langemarck-Straße tragen werden, mit dem neuen Namen provisorisch überklebt.



Nr. des Sterbe- Registers	Namen.	Geburts- Tag und Ort.	Bürgerlicher Beruf.	Militärische Charge.	Familien- Stand.
3099.	<u>Pöcsalla</u> Jung Robert	1877. Mai 20 Eisdorf, Kreis Hameln	Arbeiter	Mafmann	verfio
3101	<u>Möller</u> Mieplow Carl Friedrich	1880. Dec. 2 Platz in Steddy, Lohum	Kaufmann	Mafmann	ledig
3102	<u>Dunker</u> Johann Friedrich Friedrich	1874. Februar 22 Breslau	Zimmermann	Mafmann	verfio
3103	<u>Köpke</u> Johann Carl	1879. Juni 21 Lohhorst Kreis Blumenthal	Mafker	Mafmann	verfio
3105	<u>Tiemann</u> Johann Friedrich	1881. April 13 Breslau	Arbeiter	Mafmann	verfio
3106	<u>Beyerstedt</u> Karl Carl Friedrich	1880. März 31 Braunschweig	Kaufmann	Mafmann	verfio
3107	<u>Lambert</u> , v. Winkelmann Johann Friedrich	1878. April 15 Breslau (Walle)	Arbeiter	Mafmann	verfio
3108	<u>Schulze</u> Friedrich	1878. Nov. 17 Obernland	Arbeiter	Mafmann	verfio
3109	<u>Jansen</u> Carl August Johann	1881. Dec. 14 Oldenburg	Feldwebel	Unteroffizier	verfio
3110	<u>Weidemeyer</u> August Carl Friedrich	1881. Nov. 4 Breslau	Mafmeister	Wagn. Fuhrer	ledig
3123	<u>Jacobi</u> Mieplow Rudolf	1892. Okt. 21 Wolfenbüttel	Lehrer	Oberleutnant d. R.	ledig
3151.	<u>Schmidt</u> Karl Alfred	1893. Febr. 8 Löhjuni Kreis Lathen	Mafmeister	Unterleutnant	ledig
3153.	<u>Scriba</u> Carl, Dr. phil.	1878. März 26 Himmelfeld Kreis Springe	Oberleutnant	Unteroffizier	verfio
3154.	<u>Alber</u> Carl Carl Josef Dr. med.	1882. Dec. 12 Breisach in Baden	Lehrer	Leutnant d. R.	ledig

Impressum

Ausstellung „Langemarck-/straße“ Staatsarchiv Bremen, 15.4. bis 6.6.2025.

Texte: Prof. Dr. Konrad Elmshäuser

Grafik: Ute Packmohr studio für gestaltung

# November 1914

## Bremen und Langemarck

*„Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangengenommen und sechs Maschinengewehre erbeutet.“*

Kommuniqué Oberste Heeresleitung (OHL) vom 11.11.1914.

Die Ereignisse um Langemarck gehören in den militärischen Zusammenhang der Ersten Flandernschlacht in Belgien während des Ersten Weltkriegs Ende Oktober bis Anfang November 1914 und in den Übergang vom Bewegungs- zum Stellungskrieg.

Dabei kam es auch zu Kämpfen bei den heutigen Ortschaften Bikschote, Langemark und Poelkapelle nördlich von Ypern. Für das deutsche Heer endete ein vergeblicher Durchbruchversuch in den Stellungskämpfen im Raum Langemarck am 10. November 1914 verheerend: 2.000 Tote, Verwundete und Vermisste wurden beklagt. In ihrem Bericht einen Tag später informierte die deutsche Heeresleitung die Öffentlichkeit von den Kämpfen bei Langemarck in beschönigender und verfälschender Weise:

Eine OHL-Meldung von erfolgreich den Feind angreifenden jungen deutschen Soldaten, die dabei angeblich das Deutschlandlied sangen, verschwieg die eigenen Verluste, verklärte die militärische Niederlage und deutete sie in einen Sieg um. Weil man statt konkreter Verbände in dem Bericht nur „junge Regimenter“ nannte, ließ sich auch durch spätere Recherchen letzte Klarheit über die tatsächlichen Umstände, die konkreten Abläufe und damit auch über den Wahrheitsgehalt dieser Meldung nicht mehr gewinnen.



Bremer Bürger-Zeitung 12.11.1914

Stattdessen entstand ein Mythos, der in keinem Verhältnis zum eigentlichen Ereignis stand. Er sprach insbesondere nationalpatriotische Kreise an und wurde in der deutschen Erinnerungskultur zum Ersten Weltkrieg insbesondere seit Ende der 1920er Jahre außerordentlich wirkungsmächtig. So auch in Bremen.

Wie wurden die Vorgänge um Ypern in den Tagen nach dem 10. November 1914 in Bremen aufgenommen? Ob die Meldung in der Bevölkerung besonders wahrgenommen wurde, lässt sich nur schwer feststellen. Sicher ist aber: Auch in Bremen druckten die bürgerlichen Zeitungen (Weser-Zeitung, Bremer Nachrichten) sowie die sozialdemokratische Bremer Bürger-Zeitung die Meldung der OHL in den auf den 11. November 1914 folgenden Tagen an prominenter Stelle und im vollen Wortlaut ab.

Wahrscheinlich wurde sie zunächst nicht als besonders bedeutsam wahrgenommen. Denn die Zeitungsmeldungen aus allen Kriegsschauplätzen überschlugen sich auch in Bremen geradezu. Die Nachricht aus Flandern über 2.000 gefangene Soldaten und sechs erbeutete Maschinengewehre dürfte zunächst sogar kaum besonderen Eindruck gemacht haben.

Junger Kriegsfreiwilliger mit Laubkränzchen an Helm und Uniform. Plakat von Magda Koll (Bremen), 1916 (StAB)

Im zerstörten Dorf Langemarck, Foto o.D., um 1916 (StAB)



# Langemarck

## Die Erste Flandenschlacht in der Bremer Presse

Tatsächlich sahen sich die Bremer Nachrichten schon am folgenden Tag genötigt, die Meldung der OHL vom 11. November 1914 zu erläutern und einzuordnen. So sei in Bremen „Zu den Kämpfen in Westflandern“ geäußert worden, dass Meldungen über „die Eroberung vom Maschinengewehren“ eine Kleinigkeit wären, „die nicht der Erwähnung lohne.“ Vielmehr aber, so die Zeitung, werde diese neue „Waffe als so vernichtend und vielfach entscheidend geschildert“, dass die Mitkämpfer solche Nachrichten „mit ganz besonderer Freude“ hörten. Dies zumal in Gefechten um Dörfer, Häusergruppen und Gehöfte wie derzeit in Flandern um Langemarck. Und weiter heißt es: „Der Stoß ging von der Gegend L a n g h e m a r c q aus sechs Kilometer nordöstlich von Ypern, und wurde von jungen Regimentern durchgeführt, wie der amtliche Bericht mitteilt, die unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles“ anstürmten. Die Tapferkeit dieser Neubildungen erfährt auf diese Weise eine amtliche Belobigung, die ihnen ein wohlverdienter Lohn für ihre Hingabe sein wird. Dass sie 2000 Mann Linieninfanterie dabei zu Gefangenen machen und sechs Maschinengewehre erbeuten konnten, begründet die Anerkennung von leitender Stelle.“

All dies sollte den Mut der Soldaten und die Schwere der Kämpfe in Flandern unterstreichen. Denn diese steckten in einem bisher nicht gekannten verlustreichen Stellungskrieg fest. Daher war auch die zermürbende Wirkung neuer Waffen bereits Thema in der Bremer Presse. In der gleichen Ausgabe heißt es „Zur Psychologie des Schlachtenmutes von heute“: „Die alte Art des Schlachtenrumes (...) gehört fast völlig der Vergangenheit an,“ denn „Die Schrecken des Granatfeuers sind unmöglich zu beschreiben.“



Weser-Zeitung 12.11.1914

Aufmerksame Leser konnten dem Abdruck von Feldpostbriefen von Bremer Soldaten entnehmen, dass es im Westen nicht zum Besten stand und die Kämpfe brutal waren. „Aus Feldpostbriefen von Bremern“ schildern die Bremer Nachrichten am 13.11.1914 Eindrücke „Im Kampfe um Ypern“: „Ein herrlicher Herbstsonnensontag – ein schrecklicher, ein fürchterlicher, ein grausamer Sonntag!! Ein prächtiges Herbstbild! Doch ach, die sonst friedlichen Gehöfte sind vereinsamt. Nur noch tote, schwarze Giebelwände starren in die klare Luft. Leere Festerhöhlen, zerschossene Dächer und Kirchtürme. Es ist ein schauriger Anblick. Wie manches häusliche Glück ist vernichtet, im Dorfe hier kaum noch ein Haus, das nicht die Spuren schrecklicher Verwüstung in sich trüge. Man geht nicht 100 Schritt, ohne auf Splitter von Granaten und Schrapnells zu stoßen. (...)“

Vor uns beim nächsten Ort hat der Franzose, den wir eingeschlossen haben, einen Durchbruchversuch gemacht. Ein tolles Gewehrfeuer hebt an. Eine Kanonade unbeschreiblich! Als öffneten sich alle Höllenschlünde, so zucken und leuchten die mit furchbarem Donnergetöse explodierenden Granaten. Wir haben es so bisher nicht erlebt. Dann wird es ruhiger, die Kanonade hört auf (...) bis schließlich alles friedlich und still wird. Der Ansturm ist zurückgewiesen. Und im silbernen Vollmondschein liegt das schöne Belgierland vor uns, so friedlich, so feierlich still, als sei nichts vorgefallen. Morgen früh werden Züge Verwundeter und Gefallener ein grausames Zeugnis ablegen von dem Geschehenen.“

Bremer Bürger-Zeitung 11.11.1914

Postkarte mit deutscher Infanterie vor einem Sturmangriff auf Langemarck, 4.5.1916: (...) wir kamen von 104 Mann 48 wieder, teils leicht, teils schwer verwundet (...) (StAB)

# Der Weg nach Langemarck

## Ein Bremer Zeitzeuge im Vormarsch durch Belgien – Wilhelm Kaisen

Der spätere Bremer Bürgermeister Wilhelm Kaisen (1887–1979) war den gesamten Ersten Weltkrieg an der Westfront als Unteroffizier eingesetzt. Im November 1918 führte er sein Regiment als Vorsitzender des Soldatenrats zurück in die Heimat.

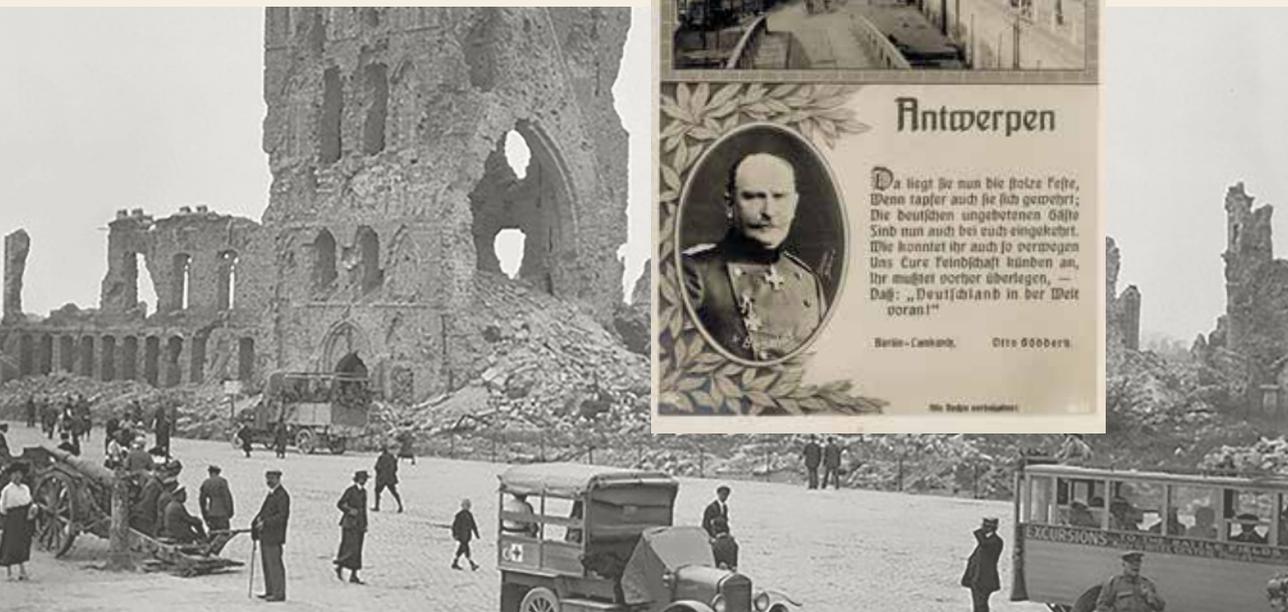
Im Spätsommer 1914 war Kaisen Zeitzeuge von schweren Verwüstungen im Vormarsch durch Belgien. Vor der Ersten Flandernschlacht wurde sein Regiment nach Frankreich verlegt, wo Kaisen bald auch die Schrecken der Materialschlachten kennenlernte, wie er sich 1967 in seinen Memoiren rückblickend erinnerte:

„Aber auch wir erfuhren auf den belgischen Heerstraßen beim Anblick verwüsteter Dörfer und Städte die erste unmittelbare Berührung mit dem Krieg. Was wir in Löwen und an den Kanalübergängen erlebten, sollte jedoch nur ein Vorläufer sein von den Schrecken, die uns später auf den Schlachtfeldern erwarteten.“

„Man muß es erlebt haben, wie das Trommelfeuer näher und näher auf einen zukommt. Ein Entweichen oder Flüchten ist nicht möglich. Man muß es zu überstehen versuchen. Erst beschwichtigt man seine Furcht mit dem alten Trost beim Gewitter – der Donner trifft nicht mehr. Im Lärm der Geschütze gilt das gleiche. Dann kommt die Qual des Wartens. Minuten werden zu Stunden. Man taxiert die Entfernung der Granateinschläge. Man verliert damit schließlich den Gedankengang und mit ihm auch – inmitten des jetzt um einen tobenden Feuers – die Todesfurcht. Die Spannung läßt nach. Die seelischen Kräfte pendeln wieder ein und bändigen das Übermaß an Erregung.“

(Wilhelm Kaisen, Meine Arbeit, mein Leben. München 1967)

Die Ruinen der Tuchhallen von Ypern, o.D., ca. 1918



Wilhelm Kaisen als Soldat, o.D., ca. 1914 (StAB)

Wilhelm Kaisen wurde durch den Krieg stark geprägt und hat über seine Erlebnisse später vielfach reflektiert. Als überzeugter Sozialdemokrat hatte Kaisen die Kriegskredite und den „Burgfrieden“ zunächst mitgetragen. Deutschlands schwere Schuld vor allem im Verhältnis zu Belgien hat er jedoch schon früh erkannt:

„Mich quält immer, wenn ich an den Beginn dieses Krieges denke, das große Unrecht, das die deutsche Heeresleitung durch den völkerrechtswidrigen Einmarsch in Belgien begangen hat. Dieses Unrecht sollte später zur offenen Wunde in der deutschen Kriegsschuldfrage werden. Bewußt offenes Unrecht zu begehen ist auch in der Weltpolitik ein Gift, das zerstört.“

(Wilhelm Kaisen, Meine Arbeit, mein Leben. München 1967)

Ebenso wie die revanchistischen Bestrebungen in der Weimarer Republik und der NS-Zeit lehnte er später die Instrumentalisierung des Erinnerens an den Ersten Weltkrieg entschieden ab. Er sah vielmehr in der fehlenden Auseinandersetzung mit den Kriegsursachen ein Grundübel der deutschen Politik.

Deutsche Propagandapostkarte, 1915 (StAB)



## Langemarck als deutscher Erinnerungsort

Wilhelm Kaisens autobiografische Reflexionen zu Langemarck sind eine wichtige Stimme eines prominenten Bremer Zeitzeugen. Sie dürfen als beispielhaft gelten für das Empfinden seiner Generation und belegen, wie wichtig Langemarck als Kriegstopos war. Die Identifikation mit „jener akademischen Jugend“ galt auch für einen Kriegsteilnehmer aus dem Arbeitermilieu, der noch im Frühjahr 1914 auf der Parteischule bei Rosa Luxemburg auf der Schulbank gesessen hatte. Dies zeigt, dass Langemarck auch über Partei- und Klassenschranken hinweg eine Metapher von großer Wirkung war. Für Wilhelm Kaisen standen hohles nationales Pathos, das brutale Kalkül des Militärs und der spätere Missbrauch der Erinnerung durch die NS-Propaganda in einer langen Verantwortungsreihe.

Kaisens tiefe Sympathie galt den jungen Soldaten – seinen ehemaligen Kameraden. Noch in den 1960er Jahren spricht aus seinen Erinnerungen Mitleid und Trauer über eine sinnlos geopfert Generation:

„Verschiedene großangelegte und verlustreiche Durchbruchsversuche wurden gestartet. Ich war an einigen Stellen dabei und erlebte auch den letzten deutschen Durchbruchsversuch bei Ypern [als Zeitzeuge, nicht als Teilnehmer], bei welchem die deutsche Jugend eingesetzt wurde. Sooft ich daran zurückdenke, überkommt mich das Mitleid mit jener akademischen Jugend, die ohne gründliche soldatische Vorbereitung von den Hochschulen ins Feld gezogen und zum Sturmangriff eingesetzt worden war. Sie hatten alles ganz ernst genommen, was ihre Professoren ihnen vorgetragen hatten. Sie waren begeistert von der Pflicht der Hingabe auch des Lebens für das Vaterland und von der großen deutschen Hoffnung auf einen Sieg und auf eine Wiedergeburt. Sie haben in ihrer Unschuld alles für bare Münze gehalten, was sich in der Phantasie so schön ausmalen läßt, und sie haben nicht gewußt, daß sie nur dazu außersehen waren, in ihrem Idealismus etwas Unerfüllbares zu versuchen. Sie verbluteten hilflos im Drahtverhau und erlebten in Wahrheit ein grausames Martyrium unter der Feuerwalze der alliierten Artillerie.

Ich habe mich später angesichts mancher negativer Züge unserer Jugend oft gefragt, wo die Gründe dafür zu suchen sein könnten. (...) Zum Teil wird diese Einstellung gewiß auf den großen Mißbrauch, der in diesem Jahrhundert besonders mit der Jugend getrieben worden ist, zurückzuführen sein. Mit dem auch vom soldatischen Standpunkt aus unverantwortlichen Sturm der Jugend bei Langemarck begann der Mißbrauch der großen Gefühle, die die akademische Jugend damals bewegten. Im Dritten Reich und im zweiten Weltkrieg wurde das grausige Beginnen von Langemarck derart gesteigert, daß die hohen Gefühle schließlich in nichts zusammenfielen. Wenn jetzt großen Teilen der Jugend die Kost nicht mehr recht munden will, der ihre Väter noch vor fünfzig Jahren begeistert zusprachen, so ist das schließlich auch durch den Mißbrauch zu erklären, der mit dieser Jugend getrieben worden ist.

Ich habe angesichts der sterbenden Jugend damals oft an ihre Professoren denken müssen. Ob sich vielleicht nicht in diesem oder jenem das Gewissen regte und ob nicht dieser oder jener sich sagen mußte, den Krieg an falscher Stelle idealisiert zu haben. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes auf den Lippen stürmte diese fast waffenlose Jugend mitten in das Trommelfeuer hinein. Bald verstummten ihre Lippen, und über ihren zerfetzten Leibern wehten keine Siegesfahnen, ertönte kein Glockengeläut. Es kam für sie alles, alles so ganz anders, als man es ihnen in der Heimat geschildert hatte. Die Heimatpresse aber berichtete damals mit viel Pathos von einem »Stahlbad«, durch das die deutsche Jugend gegangen sei und das sie »stahlhart« gemacht habe. Der Sturm auf Langemarck ließ mächtig die Akkorde der Heimatkrieger und Dichter schwellen – aber es war bald nichts übriggeblieben von diesem falschen Glanz. Auch zu einem heilenden Seelenbad wurde dieses erste »Stahlbad« leider nicht.“

(Wilhelm Kaisen, *Meine Arbeit, mein Leben*. München 1967)

Deutsche Feldpostkarte, 1916 (StAB)



Wilhelm Kaisen (sitzend, 5. von links) mit anderen Soldaten in Nordfrankreich, 1918 (StAB)



# „Die Berichte über Belgien sind alle gefärbt.“

In einem der nächsten Briefe will ich Dir einmal die Wahrheit berichten (...)



Wilhelm Kaisen als Soldat, o.D., ca. 1914 (StAB)

## Es war ein Hunnenzug.“

Aus Feldpostbriefen von Wilhelm Kaisen  
Nachlass Wilhelm und Helene Kaisen  
StAB 7,97/2-3

Wilhelm Kaisen hat im August 1914 als Unteroffizier in einem Reserve-Artillerieregiment den Vormarsch durch Belgien über Brüssel, Löwen, bis vor Gent mitgemacht. Er wurde zwar nicht in Langemarck eingesetzt, aber war Zeuge Zeuge von Verwüstung sowie von Übergriffen, die ihn schockierten. Kaisen reflektierte in Briefen an seine spätere Frau Helene militärische, politische und persönliche Probleme und kritisierte scharf die Brüche des Völker- und Kriegsrechts.

Seine Briefe sind wichtige, bisher unveröffentlichte Zeitzeugnisse der Vorgänge in Belgien im August 1914, zu denen die Frage der sog. „Franctireurs“ (Heckenschützen) noch heute in der Forschung diskutiert wird.

### Belgien, Beyken (Buken), 27. August 1914 Mein Lieb!

(...) ich habe in den letzten Tagen viel gesehen und erlebt. Und zwar so viel des Furchtbaren und Schrecklichen, daß ich außer Stande bin, noch einmal beim Niederschreiben alles zu durchleben. (...) Nun Helene, ich kann dir gestehen, daß ich mir den Krieg doch nicht so vorgestellt habe, wie er sich in Wirklichkeit darstellt. Der Weg, den ich bisher zurücklegte, führte mich durch niedergebrannte Dörfer, über Schlachtfelder etc.

Die wunderschöne Stadt Löwen mussten wir in Brand schießen. Eben vordem hatte ich zum ersten Mal das Vergnügen, mitten im Kugelregen zu stehen. Und zwar waren es die belgischen Zivilisten, die das

Feuer eröffneten. Zuerst waren sie freundlich, gaben uns Wasser und zeigten keine verdrossenen Gesichter. Beim Standort erfahren wir, daß ein übermächtiger Feind sich etwas vor uns aufgestellt, und unsere verfügbaren Truppen gehen in den Kampf. Nur der Stab blieb zurück. Da beginnt auf einmal ein Schießen aus allen Häusern, daß man nicht wußte, wohin. Was ich in dem Moment tat, verschweige ich, zum Schluß blieben 4 Mann und zwei Pferde von uns auf der Wahlstatt. Vom Dorfe ist kein Haus übrig geblieben. Kirche und Amtshaus, alles wurde vernichtet. 10 Zivilisten, voran den Pfaffen und Amtsvorsteher wurden fusiliert und die übrige Bevölkerung in die Linie des Feindes gejagt. Vorne tobte zwei Tage die Schlacht. Ich habe die Verwundeten an mir vorbeiziehen sehen und ich konnte schließlich die Augen nicht mehr öffnen. (...)

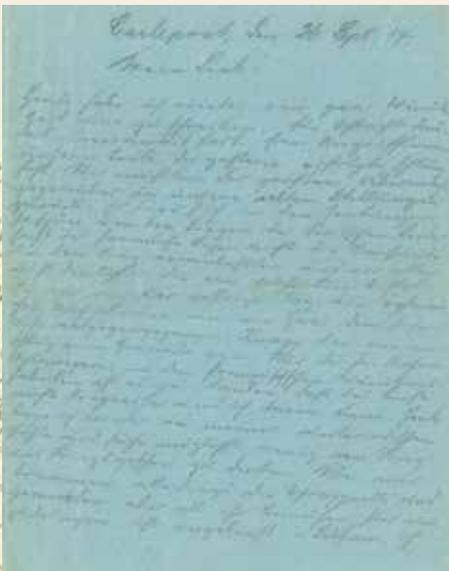
Wir haben eine Stellung eingenommen, die schwere Fußartillerie ist hier und da wird nichts mehr übrig bleiben. Wenn ich auch dem Tod entrinnen werde, für mein Leben werde ich zu tragen haben, an alle dem Furchtbaren was ich durchmachen muß. Soeben kommt die Order, ich muß aufbrechen.

Leb wohl mein Lieb, Wilhelm

### Belgien, Chateau de Viron Dilbeek, (Flämisch Brabant), 2. September 1914

Meine liebe Helene!

Ich liege hier auf einem Schloß des belgischen Königs. Alles ist geflüchtet und die gesamte Anlage unseren Truppen preisgegeben. Ich muss geradeaus sagen, es ist eine Schande für das deutsche Volk, so in Feindesland zu hausen. Es ist hier beinahe alles verwüstet worden, und was sich widerstandsfähig zeigte, auf das ekelhafteste beschmutzt. Kostbares Porzellan und geschliffene Gläser sind in Scherben geschlagen, seidene Unterröcke und Unterkleider zerrissen, Schränke entlehrt. Kostbare eichene Zimmereinrichtungen sind ins Feuer gewandert – kurz und gut, alles ist zerstört und vernichtet. Aber alles hätte nicht meinen Schmerz erregen können, es ist ja alles zu ersetzen, wenn nicht die überaus reiche Bibliothek mit vielen wertvollen Handschriften auf das schändlichste verheert würde. Viele Berichte über die



Deutsche Postkarte, 1917 (StAB)



mittelalterliche Fronherrschaft (alles urkundliche Belege) sind als Klopapier benutzt und liegen verstreut im Raume umher. Ich muß sagen Helene, es traten mir angesichts dieser Schweinerei die Tränen in die Augen.

Ja, der Krieg ist entsetzlich und furchtbar seine Folgen. Der Zug der Hunnen unter Attila kann nicht wahnwitziger gewütet haben wie diese Schweinebande im 20. Jahrhundert. Es wäre nur interessant zu erfahren, welche Leute diese Verwüstungen anrichten. Ich kann mir nicht denken, daß es welche von unserer Seite (Reg.) sind. Auf Plündern stehen hier sehr strenge Strafen, sie vermögen aber nicht abzuschrecken. Es ist nie dieselbe Sache wie Soldatenmißhandlungen. Im allgemeinen habe ich beobachtet, daß dort, wo die Bewohner geblieben waren, alles ordentlich zugeht. Jede Kleinigkeit wurde bezahlt und wurde man freundlich begegnet, dann wurde freundlich erwidert. Nur dort, wo die Bewohner geflüchtet waren, oder Widerstand leisteten, sah man den „Guerre“ in seinen schrecklichsten Folgen. Aber auch die Belgier hausen wahnsinnig. In den Lazaretten in Löwen sind viele deutsche Verwundete umgebracht und die Schwestern ermordet. [Hier gibt Wilhelm Kaisen Gerüchte weiter] Fürchterlich ist das Strafgericht, daß über diese blühende Stadt hereinbrach. Jetzt ist sie ein vollkommener Trümmerhaufen. Im Kampfe gegen uns stehen auch die Frauen, unter ihnen besonders die jungen Mädchen, von 18-20. Ich selbst habe beobachtet, wie ein solches Mädel freundlich mit den Unsrigen sprach, scherzte und lachte. Eine Stunde später gab sie den Alarmschuß auf uns ab und die ganzen Dorfeinwohner feuerten. Das Haus, in dem sie wohnte, wurde sofort in Brand gesetzt, und wie sie flüchtete, empfingen zwei Infanteristen diese moderne Charlotte Corday und schlitzen mit dem aufgepflanzten Bajonett den ganzen Körper auf und warfen ihn in die Flammen. Dies ist nur ein Bild von den vielen, die ich gesehen. Du kannst dir denken, wie mir zumute ist. Es wäre nur verkehrt, hier Moral und Recht sprechen zu lassen, wir beide wissen Ursache und Wirkung, und wir wissen auch, wo man dieses Übel am besten packt, um es auszurotten.

Verheerend sind die unmittelbaren Wirkungen des Krieges auf das Gemüt. Ich hatte mehrere Tage Kopfschmerzen und konnte bei aller Anstrengung kein Stück Brot herunterbringen. Nachts wachte ich auf aus dem Schlafe und einige Zeit verging, ehe ich

wußte, wo ich war. Am Tage war es nicht so schlimm. Die vielen Kameraden, die mit einem gehen, erleichtern die Bürde. (...)

Dort, wo ein Kampf gewesen ist, stinkt es ein paar Tages furchtbar. Ich habe noch immer den Geruch in der Nase, der von den Toten der Belgier ausströmte, die fast 3 Tage bei Hitze unbestattet auf den Feldfluren lagen. Alle waren blutüberströmt und auf das angetrocknete Blut saßen Wolken von Fliegen, die sort reichliche Nahrung fanden. Es war gräßlich. Unsere Leute haben sie in den Furchen der Äcker eingescharrt. So ein tiefes Grabloch, wie auf dem Friedhofe, giebt es natürlich dort nicht. Von unserm Regiment sind auch schon einige gefallen und mehrere verwundet. (...)

Nun mein Lieb will ich aufhören, dir von all diesen Dingen zu erzählen. (...)

Die allerherzlichsten Grüße, Dein Wilhelm

**Belgien, Oordegem, Ostflandern, 7. September 1914 (Postkarte)**

Liebe Helene!

Wir liegen jetzt kurz vor der alten berühmten Stadt Gent. Hoffentlich öffnet die Stadt ihre Tore, damit wird wenigstens der Ort erhalten. Herrscht bei Euch auch solche Hitze am Tage? Wir kommen aus dem Schwitzen nicht heraus. Sonst bin ich gesund und munter. (...)

Wilhelm

**Frankreich, Solesmes (arr. Cambrai, Hauts de France), 26. Oktober 1914 (Rückblick auf die Ereignisse in Belgien im August 1914)**

Mein Lieb!

(...) In der heutigen Nacht will ich von Belgien schreiben, das Land, das für unsere Presse noch immer ein großes Rätsel ist. Verzweifelt bemühen sich alle Redakteure, den nackten Bruch des Völkerrechts zu umschreiben. Besonders die englischen Abmachungen werden zitiert in neuerer Zeit. (...)

Wie dem auch sei. Wir oder unsere Machthaber gingen zur Tat über. Belgien und die Arbeiterschaft eingeschlossen, wehrte sich selbstverständlich. Unsere Aktion erstreckte sich nicht nur auf Löwen, Brüssel. Dies wäre verständlich, um den Weg nach Nordfrankreich zu bahnen, man nahm [sich] das ganze Belgien vor, und uns blieb es besonders vorbehalten, die Wege nach Antwerpen und Gent zu bahnen. Eine Abschwenkung nach Frankreich hätte schon drei



Chateau de Viron. Postkarte aus dem Nachlass Wilhelm Kaisen, Belgien 1914 (StAB)

Postkarte

*Juliana Schwickla*

*Juliana Schwickla*

Wochen früher erfolgen können, wir hätten die Armee von [General Alexander von] Kluck die Rücken gestärkt und wären noch vor Paris. Der Rückzug von 100 km wäre uns erspart geblieben und zum mindesten auch der grauenhafte Kampf bei Carlepont [Frankreich, arr. Compiègne] und Roye [Frankreich, arr. Somme], und vor allem die Kämpfe mit der belgischen Bevölkerung. Dies ist ein wunder Punkt und dieses ist auch der wahre Streitpunkt zwischen uns und dem internationalen Bureau. Muhle teilt meine Meinung auch nicht, aber später werden sie zur Einsicht kommen. Ich war persönlich dabei und gleichwohl bald von Zivilisten erschossen worden. Es war ein Hunnenzug im wahrsten Sinnen des Worts. Es sind Frauen und Kinder erschossen worden in Löwen. Die Flüchtlinge, meistens Frauen mit Kindern auf dem Arm, mußten aus der Stadt. Unsere Infanterie schoß immer dazwischen. Diese Frauen und Kinder haben uns doch kein Leid getan. Auch muß hier gesagt werden, daß unsere Infanterie zum ersten Mal im Feuer stand. Sie waren nervös und schossen sich gegenseitig ins Kreuz. Die Nervosität brachte alles auseinander und viele Unschuldige büßten die unsinnige Tat einiger Verräter. (...) In Buken, wo ich mit überfallen wurde, waren es 10 Zivilisten, die geschossen haben. Hier richtete ebenfalls unsere Infanterie den größten Schaden an durch unsinniges Feuern. 15 Mann wurden glatt erschossen, viele erstochen und das Dorf dem Erdboden gleich gemacht. Ich hätte diese 15 Mann erst einmal vors Kriegsgericht gestellt. Ein 12-15 jähriger Junge war da zwischen, er tat mir leid, und wie er starb, daß vergesse ich nie. Hier ist das erste und hoffentlich das letzte Mal, wo ich von meinen Waffen Gebrauch machte. Ein Bauer, der eben noch mein Pferd getränkt, schoß auf mich. Er traf eins von meinen Pferden und auch ich wurde nervös. Und die Feder sträubt sich jetzt, aber was hilft, ich schoß wieder und verwundete ihn am Arm. Nachher wurde auch er erschossen. Das, was ich bis jetzt darum ausgestanden, das kann ich nicht beschreiben, Helene. Oft, des nachts erschien mir sein Bild und immer wurde ich das Gefühl des Ekels vor mir selbst nicht wieder los. Gewiß, es giebt ja 1000 Entschuldigungen für mich, ich mußte mich wehren, es galt ums Leben. Er hätte ja nicht zu schießen brauchen usw., aber dieser Mensch ver-

teidigte seine Heimat, in seinem Kopfe spiegelte sich eine ganz andere Welt. Ich habe nachträglich alles versucht, ihn vom Tode zu bewahren, aber ich drang damit nicht durch. Am Abend fiel er an der Schloßmauer.

Ich erhielt dann den Befehl, zwei Häuser zu säubern. Ich ging ohne Waffe hinein und sprach mit den Leuten. Sie griffen ihre Sachen und ich habe die ganze Nacht die Häuser bewacht. Sie sind von Mord und Brand verschont geblieben, es waren die einzigsten. Über das Schicksal eines Mädchens habe ich wohl schon berichtet. (...) Dann (...) Tirlemont. Es war ein Hunnenzug. Die Stadt geplündert, sie sollte dem Erdboden gleich gemacht werden. Dieses konnte aber nur das Korps befehlen und nicht die Division. Das Korps lehnte ab und die Stadt blieb erhalten. Vordem ließ der Divisions Kommandeur das Asyl und Lazarett räumen. Alles kam aus der Stadt heraus. Ich wurde erinnert an den Zug der Vertriebenen aus Hamburg. Alte Leute kamen Arm in Arm, viele alte Mütterchen in Schubkarren, unaufhörlich weinend. Jeder und jede sein Bündelchen unterm Arm. Dazwischen Tobsinnige, Kranke, Proletarierinnen mit ihren Kindern. Kurz, das ganze lebendige Elend strömte heraus und wußte nicht, wohin. Mir gegenüber stand ein Haus, dort war ein Stützpunkt des belgischen Militärs gewesen und Patronen gefunden. „Dies Haus wird verbrannt“ war das erste, „unsere Leute müssen auch ihre Freude haben“. Also, auf die niedrigsten Instinkte appelliert man, um Krieg zu führen. Ich ballte die Faust in der Tasche, ob dieser Beleidigung und freute mich, daß sich keiner freiwillig dazu fand. Sie wurden kommandiert. Abends kamen alle die Kranken wieder hinein in die Stadt, die Beschießung war nicht angeordnet. Also es war unnötig, wie unsere ganze Expedition in der Gegend. Denn jetzt ist erst heftig gekämpft bei der Belagerung Antwerpens. Nun muß ich abbrechen, das Papier ist wieder alle und ich muss morgen frisches suchen. (...) Mit den herzlichsten Grüßen, Wilhelm



Am 26. August 1914 wurde Wilhelm Kaisen in dem Dorf Buken zwischen Löwen und Mechelen Augenzeuge einer Erschießung von belgischen Zivilisten und der Zerstörung des Dorfes. In Buken erinnert seit 1988 neben der Kirche ein Denkmal mit den Namen der Opfer an dieses Ereignis. Das Staatsarchiv dankt der Initiative tracesofwar und Herrn Luc Van Waeyenberge für freundliche Hilfe und Bildquellen.





Renaix, Ostflandern. Postkarte aus dem Nachlass Wilhelm Kaisen, Belgien 1914 (StAB)

**Belgien, Velsieke (Wielsbeke), Flandern,**

**8. September 1914**

Meine liebe Helene!

Statt auf Gent zu marschieren, haben wir uns plötzlich südwestlich gewandt und marschieren Frankreich zu. (...) Einerteils freue ich mich, daß ich hier in Belgien nicht mehr Augenzeuge sein soll, wenn über dies blühende Land maßloser Jammer verstreut wird. Hoffentlich nimmt der Krieg in Frankreich andere Formen an. Daß es so nicht weiter gehen kann, müssen selbst die Offiziere zugeben. Dieser Feldzug droht zu verrohen, das war das grundlegende Wort in der letzten Sonntagspredigt des Divisionspfarrers. (...)

Gent soll 28 Millionen Kriegskontributionen zahlen, oder sonst vom Erdboden verschwinden. Was sagst Du zu solcher Logik?

(...) man sitzt inmitten einer verwüsteten Stadt. Auf den Straßen liegen halbenstehende Leichen, angebranntes Hausgerät, kurz, alles mögliche durcheinander. Dann und wann passieren die Infanteriepatrouillen mit ihren Gefangenen. An der nächsten Mauer werden sie niedergeschossen. Alle sterben meist sehr mannhaft. Ich habe von denen, die erschossen werden, nur einmal einen zirka 15-16jährigen gesehen, der sich hinwarf. Alle anderen standen wie die Bäume. Fast jedesmal wird ein Pfaffe mit erschossen. In dieser traurigen Umgebung wird man wahnsinnig. (...)

Morgen geht's nach Frankreich. Hoffentlich komme

ich dort heil wieder heraus wie aus Belgien. Die allerherzlichsten Grüße, Dein Wilhelm

**Belgien, Ronse (Renaix), Ostflandern,**

**10. September 1914**

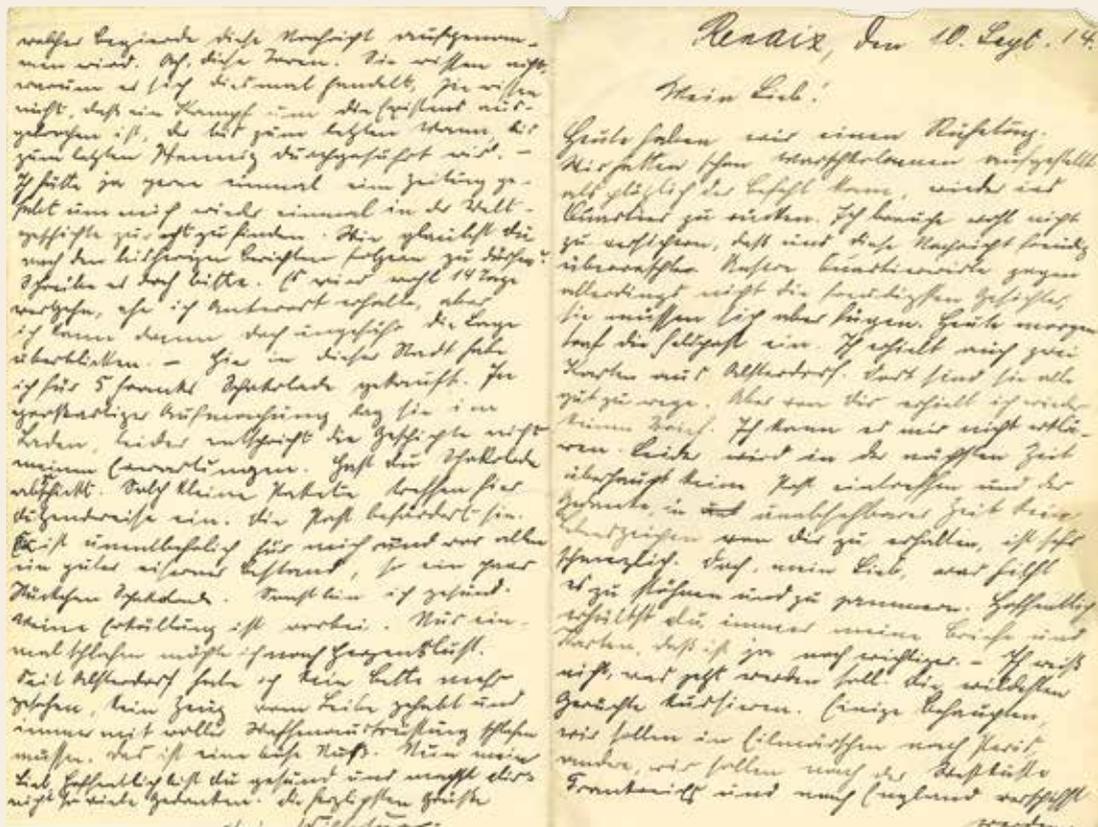
Mein Lieb,

heute haben wir einen Ruhetag. Wir hatten schon Marschkolonnen aufgestellt, als plötzlich der Befehl kam, wieder ins Quartier zu rücken. Ich brauche nicht zu versichern, daß uns diese Nachricht freudig überraschte. (...)

Ich weiß nicht, was jetzt werden soll. Die wildesten Gerüchte kursieren. Einige behaupten, wir sollen in Eilmärschen nach Paris, andere, wir sollen nach der Westküste Frankreichs und nach England verschifft werden. Andere wollen uns wieder nach Rußland schicken; kurz: alle nur denkbaren Möglichkeiten werden diskutiert. Ich kann wohl sagen, daß es mich gleichgültig läßt, wo die blauen Bohnen fliegen sollen. Aber eins ist gewiß mein Lieb. Dieser Krieg wird der letzte in Europa sein. Sogar in den Köpfen unserer Offiziere dämmert es. „So lange hat man mit dem Gedanken des Krieges gespielt und jetzt, wo man die rauhe Wirklichkeit sieht, wendet man sich schauernd ab.“

Diese Worte eines Offiziers gruben sich tief bei mir ein und ich weiß, daß andere ebenso denken. (...)

Soeben stürmt einer mit der Nachricht herein, Frankreich hätte den Frieden angeboten. Du glaubst nicht, mit welcher Begierde diese Nachricht aufgenommen wird. Ach, diese Irren. Sie wissen nicht, worum es sich diesmal handelt, sie wissen nicht, daß ein Kampf um die Existenz ausgebrochen ist, der bis zum letzten Mann, bis zum letzten Pfennig durchgeführt wird. (...) Die herzlichsten Grüße, Dein Wilhelm



# Ein Mythos wird konstruiert

## Langemarck als nationalkonservative Formel

Bereits ein Jahr nach der ersten Flandernschlacht erinnerten im November 1915 deutsche Zeitungen an die angeblich heldenhaften Ereignisse des Vorjahres bei Langemarck. Sie wurden nun bereits als Opfergang der deutschen Jugend verklärt. „Der Tag von Langemarck“ wurde in der Öffentlichkeit fortan gepflegt und in jährlichen Langemarck-Feiern, v.a. an Universitäten und in Schulen begangen. Denn die in der OHL-Meldung von 1914 sonst nicht weiter spezifizierten „jungen Regimenter“ wurden nun durchgängig als Schüler und Studenten umgedeutet.

Vor allem nationalkonservative Studenten- und Jugendverbände trugen die Tradition der Langemarck-Feiern über das Kriegsende hinaus in die Weimarer Republik. 1924 wurde in der Rhön ein Langemarck-Denkmal enthüllt, seit 1928 nahmen auch NS-Verbände das Langemarck-Thema auf. Im gleichen Jahr rief die „Deutsche Studentenschaft“ einen „Langemarck-Tag“ aus und regte an, den deutschen Soldatenfriedhof beim Ort Langemarck aus Spendenmitteln zu einem zentralen Gedenkort auszubauen, was bis 1932 auch geschah.

### Steigerung in der NS-Zeit: „... die höchste Ehrung der Jugend von Langemarck“

Parallel fand der Stoff auch Eingang in die Literatur: Der nationalistische Schriftsteller Heinrich Zerkaulen schrieb 1932 das Stück „Die Jugend von Langemarck“, das am 10. November 1933 gleichzeitig in zehn Städten – darunter auch Bremen – im Rahmen einer „Langemarck Gedenkfeier im Staatstheater“ uraufgeführt wurde. Dabei unterstrich die Anwesenheit von Militärverbänden, SA, SS und lokaler NS-Prominenz die Anschlussfähigkeit des Langemarck-Themas an die NS-Propaganda.

Alle Abb. vom Friedhof Langemarck aus: LANGEMARCK. Das Opfer der Jugend an allen Fronten, Berlin 1938



Im Ehrenhof

Was Heiligt nach den Toten und leitet ins Ehrenhof. Der Stein über dem Gang trägt die Worte des Dichters Zerkaulen: „Draußen stand ich fern und konnte nicht fern sein.“



Der rote Mehn

Zur Waffengattung am hat ein Mehn befangen Ehrenhof mit den Ehrenbedien, zu dem selbst selbst für die Hingebung der Tugendheit und ihrer eigenen und der Schicksale Überlieferung aus der Vergangenheit in der Gegenwart steht Ehrenhof.

Dennoch fand das Stück in Bremen nur eine mäßige Aufnahme. Die Bremer-Zeitung der NSDAP nannte zwar den Stoff und die Aufführung „sehr ernst und vorzüglich gelungen“. Der Rezensent griff jedoch das Thema Langemarck nicht wirklich auf.

Auch die Bremer Nachrichten lobten zwar die „Würdigung jener heldenhaften Geschehnisse“, doch konnten Autor und Stück „nicht überzeugen“. Der Rezensent, der sich „selber zu dieser kriegsfreiwilligen Studentengeneration“ rechnete, fühlte zwar Stolz und lobte den Eindruck der „Mahnworte“, unter deren Eindruck die Zuschauer „schweigend das Theater“ verließen, jedoch konnte er als einer jener, „die dabei waren, nur lächeln über das „Theater“. Zwar sei „die Begeisterung jener Tage von Langemarck wieder wach und trägt uns voran,“ dennoch müsse man ein solches Stück „ablehnen“. Erst wenn „aus der Begeisterung das Werk erwachse“, wäre dies „die höchste Ehrung der Jugend von Langemarck.“

Erkennbar war der erst wenige Jahre zuvor von der NS-Propaganda adaptierte Stoff (noch) nicht ohne weiteres geeignet, außerhalb der NS-Jugend- und ihrer Studentenverbände, nachhaltige Wirkung auf die Allgemeinheit zu entfalten.



Der Welterraum im Festhaus von Langemarck

# „UNSERN HELDEN“

## Ein Bremer Erinnerungsort an Studenten und Lehrer

In Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkriegs entstanden in den 1920er und 30er Jahren in zahlreichen Gemeinden Kriegerdenkmäler, darunter auch solche für Berufsgruppen. An 30 Lehrer und Studenten der Technischen Lehranstalten Bremen erinnert seit 1934 mit der Inschrift UNSERN HELDEN ein Denkmal vor der heutigen Hochschule Bremen. Es wirkt als einfacher Steinquader wie ein schlichter Altar, auf dem ein Stahlhelm auf einem Eichenlaubkranz liegt. Auf Anregung und mit Spenden der Studentenverbindungen der Technischen Lehranstalt errichtet, wurde das Denkmal von dem Bremer Bildhauer und Steinmetz August Traupe (1903-1969) geschaffen. Traupe schuf nach dem Krieg in Bremen u.a. das Seume-Denkmal (1963) an der Kleinen Weser sowie das Holocaust-Denkmal auf dem jüdischen Friedhof in Hastedt (1952).

### „Stirb und werde!“

Ausführung und Einweihung des Kriegerdenkmals fielen 1933/34 in die NS-Zeit. Partei und Staat nutzten dies, um sich unmissverständlich die Erinnerung an die Kriegstoten anzueignen. Oder um, wie NS-Bildungssenator von Hoff erklärte „das Ehrenmal in die Obhut des Staates“ zu nehmen.

Die „Ehrenmalsweihe“ wurde auf den 4. Februar 1934 gelegt, ein besonderes Datum: Den 25. Jahrestag der Niederschlagung der Bremer Räterepublik u.a. durch junge Mitglieder eines Bremer Freicorps. Bei der aufwändig im Stil der NS-Volksgemeinschaft inszenierten Einweihungsfeier erklangen Ansprachen, Appelle, Gelöbnisse und zum Schluss das Horst-Wessel-Lied und das Deutschlandlied. Ausdrücklich stand nun gemäß der NS-Doktrin nicht mehr die Trauer oder gar stilles Gedenken, als vielmehr der Stolz auf das heldenhaft Geleistete im Vordergrund. Vom „großen Fronterlebnis“ war es nun nicht mehr weit zum „Ansporn zur Nacheiferung“, die der Bremer NS-Studentenführer Marlow „in einer zündenden Ansprache beschwor: Kommilitonen! Seid stolz auf die Brüder, (...) die ihr Leben ließen, damit Deutschland lebe.“

„Ehrenmalsweihe“ am 4.2.1934 (StAB)



„Ehrenmalsweihe“ am 4.2.1934 (StAB)

Ein wichtiger Bremer Erinnerungsort an den Ersten Weltkrieg wurde das Denkmal gleichwohl nicht. Schon im Folgejahr, als am 9. November 1935 eine Kranzniederlegung am „Gedenkstein der Toten“ und eine „schlichte Feier“ in der Aula erfolgten, ging dies bereits im Trubel des NS-Gedenkens an die „Blutzeugen“ des 9. November 1923 unter.

Für das Gedenken an die Toten des Weltkriegs war zudem am 13. Oktober 1935 auf der Altmannshöhe die zentrale Bremer Denkmalanlage eingeweiht worden.

Foto o.D., Sammlung August Traupe (StAB)



# Langemarckstraße

## – „Bremens jüngste Straße“

Noch 1924 hatte der „Flandern-Kämpfer“ Adolf Hitler die „Knaben“ von Langemarck als unschuldige „Opfer eines Verbrechens“ bezeichnet. Doch wurde der Topos in den Folgejahren zu mächtig, um ungenutzt durch die NS-Propaganda zu bleiben. Seine Kraft „lag in der Verbindung von Jugend, Opfer und Nation“ (Gerd Krumeich 2001). Langemarck wurde daher als nationale Metapher in der NS-Zeit vielfältig genutzt – besonders gerne durch die Benennung von Straßen und Plätzen.

1937 ging hierzu in Bremen eine Initiative vom NS-Reichstudentenführer aus. Er schlug für die Benennung „einen der Langemarck-Idee würdigen und entsprechend bedeutungsvollen, schönen Straßenzug in klarer räumlicher Beziehung zu den bremischen Höheren Technischen Staatslehranstalten“ vor.

Als im Senat hiergegen Bedenken laut wurden, wischte NS-Bürgermeister Böhmcker sie beiseite und folgte dem Vorschlag. Am 3.11.1937 – kurz vor dem 23. Jahrestag der Kämpfe bei Langemarck – wurden die Große Allee, die Kleine Allee und die Meterstraße in Langemarckstraße umbenannt. Drei Straßen, die seit deren Gründung zum Straßenbild der Neustadt gehörten, wurden damit aus dem Stadtplan gelöscht.

Die Umbenennung wurde am Langemarck-Tag, dem 11.11.1937, bekanntgegeben. Sie diente, wie das Bremische Staatsamt mitteilte, dem „Gedenken an den Heldentod deutscher kriegsfreiwilliger Studenten“. Die Langemarckfeier des NS-Studentenbundes fand am 11.11.1937 jedoch nicht vor Ort statt, wo sich zudem das Denkmal vor den Lehranstalten als geeigneter Platz angeboten hätte, sondern am zentralen Kriegerdenkmal auf der Altmannshöhe. Die „Gedenkrede“ von Bürgermeister Böhmcker offenbart, daß in der NS-Diktion eine erneute Umwertung der Vorgänge bei Langemarck stattgefunden



Bremer Zeitung 12.11.1937

den hatte: Statt von Studenten und Schülern sprach Böhmcker nun im Sinn der NS-Volksgemeinschaft von jungen Deutschen „von der Schulbank und aus den Lehrstätten (...) aus allen Schichten des Volkes“.

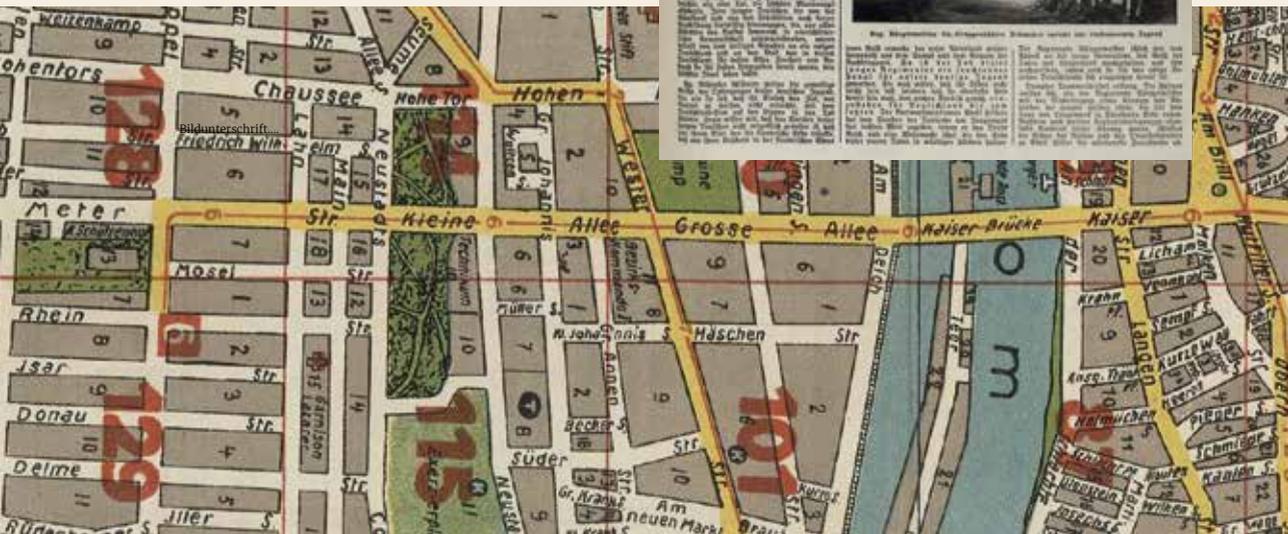
Diese Jugend, so Böhmcker, zog es vor, in den Tod zu gehen, indem sie, „als sie sah, daß ihr Einsatz das Ziel, den Gegner zu werfen, nicht erreichte, mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in den Tod stürmte.“ Diese, gemessen an den Vorgängen von 1914 nicht nur grob falsche, sondern völlig abwegige Vorstellung eines bewussten kollektiven Selbstmords, sollte nun ein „leuchtendes Fanal für unsere heutige Jugend“ sein, „einzustehen für Deutschland bis zum letzten“.

Die Feier schloss mit Liedern und dem Treuebekenntnis zu Adolf Hitler.

Bremer Zeitung 12.11.1937



Ausschnitt: Plan der Hansestadt Bremen, Berlin 1924 (StAB)



# Protest, Denkmalsturz und konstruktiver Streit

## - Umbenennung oder mahndendes Erinnern?

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele Bremer Straßen mit belasteten Namen umbenannt. Nicht jedoch die Langemarckstraße. Zu sehr wurde sie auch als Ort der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg verstanden. Das Denkmal vor der Hochschule blieb bis in die 1960er Jahre ein Treffpunkt technischer Verbindungen zum Volkstrauertag.

1982 wurden Bemühungen laut, die Langemarckstraße umzubenennen, als die stadtbremischen Fachhochschulen zur Hochschule Bremen unter der Adresse Langemarckstraße zusammengefasst wurden. Eine Dokumentation wies auf die Ursprünge des Namens hin und stellte diesen infrage. Studentischer Protest unterstützte dies und führte am 10. November 1983 zu einer Podiumsdiskussion in hoch emotionaler Stimmung. Dem Wunsch nach Umbenennung stand dabei die Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkrieges entgegen.

Zugleich geriet das Denkmal in den Fokus kritischer Erinnerungsarbeit. 1984 forderte eine Initiative seine Entfernung oder wenigstens einen Gegenentwurf als Antidenkmal. So engagiert auch diese Debatte verlief – sie rief wiederum Gegenstimmen hervor und verlief im Sand.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Januar 1988 stürzten Unbekannte das Denkmal vom Sockel. Dies war der Prolog zu weiteren jahrelangen Auseinandersetzungen, die nun aber zu einem konsensualen Prozess der kritischen Aneignung führten. Denkmal und Denkmalsaussage wurden neu definiert. Seit 1993 bildet das liegende Denkmal in neu gestalteter Umgebung eine Mahnung mit entsprechender Erläuterung.

Als 2005 erneut eine Initiative zur Umbenennung der Straße aufrief, veranlasste der Beirat Neustadt 2006 eine Einwohnerversammlung, die mehrheitlich eine Umbenennung der Langemarckstraße ablehnte.

Ein „Arbeitskreis Geschichtspfad Langemarckstraße“ stellte historische Dokumente und Informationen im Internet bereit. Dies regte die Stadt an, 2012 bei der Hochschule Bremen zwei Tafeln zum geschichtlichen Kontext der Langemarckstraße aufzustellen.

Damit blickt Bremen auf eine lange Tradition kritischer Auseinandersetzung mit dem Thema Langemarck zurück. Als Mythos entlarvt, mahnt der Name heute vor Heldenverehrung und dem Missbrauch der Geschichte.

Seit 2021 machte sich die Georg-Elser-Initiative für eine Umbenennung stark.

Am 9. November 2022 schrieben Vertreter der Gemeinde Langemark-Poelkapelle, des In Flanders Fields Museum und der Universität Kent an den Bremer Bürgermeister und stellten eine Umbenennung infrage, weil Langemarck mittlerweile eine Metapher der Versöhnung und der Erinnerungs- und Friedensarbeit sei.

Am 15. Dezember 2022 fasste der Beirat Neustadt einen Beschluss zur Umbenennung in Georg-Elser-Allee. Nach Protesten und öffentlichen Debatten beschloss der Senat, hierzu eine vorherige Anwohnerbefragung durchführen zu lassen.

Gegen die Umbenennung wandte sich im Mai 2024 eine Petition in der Bremischen Bürgerschaft. Diese befand sich im April 2025 noch in der parlamentarischen Befassung. Auch eine Anwohnerbefragung ist bisher nicht erfolgt.



Vertreter deutscher Städte mit Langemarckstraßen (Bad Wildungen, Bremen, Duisburg, Eschwege, Freiburg/Bg., Korbach und Münster) sowie der Universität Kent (GB) bei einer Tagung am 13. November 2024 am Commonwealth War Memorial im Menin-Gate, Ypern (Belgien). (Fotos: StAB)



Weiterführende Literatur: Stefan Goebel und Mark Connolly, Forgetting the Great War? The Langemarck Myth between Cultural Oblivion and Critical Memory in (West) Germany, 1945–2014, in: Journal of Modern History 94, 2022, S. 1–41. Gerd Krumeich, Langemarck, in: Etienne François, Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungs Orte III, München 2001, S. 292 – 309.

Sterbe- Tag und Ort. 7.	Wohnort. 8.	Nächste Angehörige. 9.	Bemerkungen. 10.
1914. Okt 24 in Bixschote	Bremen, Fabelstr. 1	Mutter: Ottilie Emma, geb. Schütz	
1914. Nov 4 in Bixschote	Bremen Königsstr. 62	Mutter: Poppe Sophie Sophie Müller. (weiterer nicht bekannt.)	3/5. 15. Sterbe-Urk. abgesandt Standamt für Plohn in Bixschote
1914. Okt 19 in Hoogede Hofstr. 11 in Langenort	Bremen Fellensstr. 8.	Gefährt: Maria Auguste, geb. Liebrecht	D. voll. kein mündige Erklärung jener Gefährt nach loben Jahrb. 57
1914. Okt 22 in Bixschote	Bremen, Fellensstr. 13.	Mutter: Maria Catharina geb. Busch	ST, 97 - 4571
1914. Okt 28 am Yperntunnel	Bremen, Hofstr. 26	Mutter: Catharina Anna Marie, geb. Sonnenschein & Kinder	ST, 97 - 1691
1914. Okt 25 in Bixschote	Bremen Fellensstr. 18.	Mutter: Catharina Auguste Josephine, geb. Willbrock & Kinder	
1914. Okt 23 in Bixschote	Bremen, Fellensstr. 5	Mutter: Anna Catharina geb. Willbrock & Kinder	
1914. Okt 24 in Bixschote	Bremen, Fellensstr. 508	Mutter: Anna Sophie, geb. Arens.	X, 466 - 6921
1914. Nov 14 in Bixschote	Bremen, Königsstr. 57	Mutter: Maria Josefa geb. Blumeyer	
1914. Nov 19 in Bixschote	Bremen Fellensstr. 108	Mutter: Carl Friedr. Louis W. Josephine Mutter: Marie Emma geb. Schroeder, verstorben	
1914. Nov 13 in Wilhelmshaven	Bremen	Mutter: Josefa J. Joanne Mutter: Maria geb. Meyer & Welpenbittel	3/5. 15. Sterbe-Urk. abgesandt Standamt für Plohn in Bixschote
1914. Nov 26 Bremen	Bremen	Mutter: Alfred J., Pfaffen Mutter: Maria, geb. Hertach in Lohesim.	3/5. 15. Sterbe-Urk. abgesandt Standamt für Plohn in Bixschote
1914. Okt 23 in Bixschote	Bremen, Fellensstr. 6	Mutter: Friedrike Kinder, geb. Reine.	
1914. Aug. 25 in Raon l'Étape	Bremen Fellensstr. 102	Mutter: Friedrike, Josephine Mutter: Sophie, geb. Müller F. (weiterer nicht bekannt.)	3/5. 15. Sterbe-Urk. abgesandt Standamt Bixschote in Bremen

Die Kämpfe um den Ypernbogen im Herbst 1914 forderten zahlreiche Opfer aus Bremen. Dies besonders bei den Angriffen Ende Oktober und Anfang November 1914. Eine „Liste der verstorbenen Krieger“ des Standesamts Bremen belegt die hohen Verluste. Langemarck/Bixschote wird allein auf dieser Seite achtmal mit Sterbedaten vom 20. Oktober bis zum 11. November erwähnt.



Eine Initiative der belgischen Gemeinde Langemarck-Poelkapelle, des In Flanders Fields Museum Ypern und der Universität Kent in Kooperation mit dem Staatsarchiv Bremen.

Ihre Meinung interessiert uns. Hier geht es zu einer Umfrage.

